

NICA STEVENS

**MID**  
ES BEGANN  
**NIGHT**  
IN NEW YORK  
**SONG**

CARLSEN



## ***Nica Stevens: Midnightsong. Es begann in New York***

Lynn träumt von einem Studium in New York, nicht von Rockstars. Bis sie Reanimation, die derzeit beliebteste Band des Landes, unverhofft vor einer Horde kreischender Fans rettet – und bei Frontman Ryle selbst ganz weiche Knie bekommt. Der Sänger mit dem zerzausten Haar und den dunkelblauen Augen sprüht nur so vor Charme und zeigt aufrichtiges Interesse an Lynn. Trotzdem versucht sie ihn schnell wieder zu vergessen, schließlich leben die beiden in ganz unterschiedlichen Welten. Doch schon bei der nächsten Begegnung wird ihr Herz auf eine harte Probe gestellt ...

## *Wohin soll es gehen?*



[Buch lesen](#)



[Vita](#)



[Danksagung](#)



[Das könnte dir auch gefallen](#)



[Leseprobe](#)

Die bedeutendsten Momente unseres Lebens sind die,  
in denen wir lieben.

Für all jene,  
die sich nach der großen Liebe sehnen,  
sie bereits gefunden haben  
oder zumindest an sie glauben.

**1** Mein erster Eindruck von New York war überwältigend und zugleich beängstigend gewesen. Die Stadt war bunt, chaotisch, vielfältig, wie ein eigener Planet. Für mich – ein Mädchen vom Land – war sie aber vor allem übergroß, laut und prallvoll.

Inzwischen war es Anfang August und es waren fast vier Wochen seit meiner Ankunft vergangen. Trotzdem hatte ich mich noch nicht an die Menschenmassen gewöhnt und würde es wahrscheinlich nie tun. Meine Schwester wohnte mit ihrem Freund in Greenwich Village, einem Stadtteil Manhattans, mit vielen Bars, Restaurants, Boutiquen und Theatern. Ich bewunderte Emily, wie sie sich inmitten der verspielten Geschäfte mit ihrem eigenen Café namens Eagle Rock integriert hatte. Es lag nur vier Häuserblocks von ihrer Wohnung entfernt. Trotzdem war ich spät dran, als ich mich auf den Weg dorthin machte: Ich hatte am Laptop gearbeitet und darüber die Zeit vergessen.

Ich drängte mich an Passanten vorbei und schaute auf die Uhr. Meine langen braunen Haare hatten sich in den Trägern des Rucksacks verfangen und zogen an meiner Kopfhaut. Ich bemühte mich, das schmerzhafteste Gefühl zu ignorieren, und legte noch einen Schritt zu. Emily verließ sich darauf, dass ich das Café pünktlich öffnete.

Als würde sie spüren, dass ich an sie dachte, klingelte mein Handy. Ich zog es aus der Jeanstasche und hielt es ans Ohr.

»Bist du deine Zahnschmerzen los?«, fragte ich und versuchte mir nicht anmerken zu lassen, dass ich außer Puste war.

»Schön wär's. Ich soll mich auf eine lange Wartezeit einstellen. Im Patientenzimmer ist kein Stuhl mehr frei.«

»Mach dir keinen Stress. Ich werde dich gut vertreten. Du brauchst heute nicht mehr ins Café zu kommen.« Ich blieb an der Straßenkreuzung stehen und starrte ungeduldig auf die Fußgängerampel, als könnte ich sie allein durch meinen Blick zum Umschalten bringen. Ein Auto hupte in unmittelbarer Nähe und ließ mich zusammenschrecken.

»Wo steckst du?«, stieß Emily aus. Sie konnte den Straßenlärm unmöglich überhören. »Lynn Collins, bitte sag mir, dass du im Eagle Rock bist, der Kaffeeautomat warm läuft und du die Donuts schon mal in die Glasvitrine räumst.«

»Beruhige dich. Ich hab noch zwanzig Minuten. Das schaffe ich locker.« Emily schnaubte.

»Ich melde mich später.« Bevor sie mir eine Standpauke hielt, legte ich auf, schob das Handy in meine Hosentasche und fuhr mit einem Arm aus dem Träger des Rucksacks, um nach dem Schlüssel zu suchen.

Meine Schwester war vierundzwanzig und damit sechs Jahre älter als ich. Da sie ziemlich klein war, sah man uns den Altersunterschied nicht an. Unsere Ähnlichkeit ließ sich hingegen nicht leugnen, was beim Blick in unsere grünen Augen besonders deutlich wurde. Im Gegensatz zu mir hatte sie allerdings naturrotes schulterlanges Haar, das sie oft zu einem wirren Dutt trug.

Das Dröhnen des Straßenverkehrs erschien mir heute lauter denn je. Ein ständiges Hupen war zu hören, außerdem lautes Stimmengewirr, das schon fast nach Geschrei klang.

Ich bog um die Ecke und hielt abrupt inne. Eine Vielzahl Mädchen rannte mitten auf der Straße einem schwarzen Van mit verdunkelten Scheiben hinterher, der an der roten Ampel vor Emilys Café notgedrungen zum Stehen kam. Die zwei Polizisten, die auf Motorrädern den Wagen

eskortierten, konnten nicht verhindern, dass die Kreuzung innerhalb von Sekunden voller Menschen war.

Was passierte hier? Immer mehr Leute strömten herbei und der Lärm schwoll weiter an.

Ich hastete zur Tür. Meine Finger zitterten, mir fiel der Schlüsselbund aus der Hand. Ich hob ihn auf, schaffte es beim zweiten Anlauf, die Tür aufzuschließen, und brachte mich im Eagle Rock in Sicherheit. Hinter mir schloss ich wieder ab und prüfte, ob richtig verriegelt war.

Mein Herzschlag pulsierte spürbar in der Ader an meinem Hals. Durch die Glasscheibe beobachtete ich eine Weile den unerklärlichen Tumult und hoffte, dass er sich schnell auflöste. Vielleicht brachten sie in den Nachrichten etwas darüber? Ich ging hinter den weißen Tresen und schaltete das Radio ein. Dann streifte ich den Rucksack von meiner Schulter, wischte die feuchten Hände an der Hose ab und erweckte den Kaffeeautomaten zum Leben. Während ich die schwarzen Stühle von den vier Tischen räumte, spähte ich immerzu nach draußen. In ein paar Minuten sollte das Eagle Rock öffnen, doch mir stand momentan nicht der Sinn danach.

Ich wollte gerade in den Lagerraum gehen, um den Karton mit den Donuts aus dem Kühlschrank zu holen, da klopfte ein groß gewachsener Mann gegen die Fensterscheibe. Er deutete auf die Tür, die ich unmissverständlich für ihn öffnen sollte.

In meinem Magen machte sich ein mulmiges Gefühl breit. Der Typ war komplett in Schwarz gekleidet und sah aus, als würde er das Fitnessstudio nur zum Schlafen verlassen. Seine Glatze glänzte vom Schweiß. Ich zögerte und warf einen Blick auf meine Armbanduhr. Gleich musste ich sowieso aufschließen.

Sein Klopfen wurde energischer. Draußen herrschte nach wie vor Chaos, dennoch drehte ich den Schlüssel herum und öffnete einen Spaltbreit die Tür.

»Guten Tag, Miss. Wir haben hier einen Notfall und benötigen Ihre Hilfe.« Er deutete auf die im Fenster hängende Tafel mit den Öffnungszeiten. »Wir bitten Sie, das Café heute geschlossen zu halten, um den Jungs einen Rückzugsort zu ermöglichen. Wir werden selbstverständlich für die Unannehmlichkeiten aufkommen und Ihnen einen großzügigen Scheck ausstellen.«

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und schaute über seine Schulter hinweg auf die überfüllte Straße. Von welchen Jungs sprach er?

»Einen Moment, das muss ich kurz mit der Inhaberin klären.« Ich nahm mein Handy zur Hand.

»Bitte, Miss. Die Lage spitzt sich zu. Die Kreuzung ist komplett dicht. Wenn wir die Band nicht schnellstmöglich von der Straße bekommen, könnte es noch Verletzte geben.«

Es klingelte, doch Emily nahm meinen Anruf nicht entgegen. Ich fluchte innerlich. Vermutlich lag sie gerade auf dem Zahnarztstuhl. Warum musste das ausgerechnet heute passieren, wo ich hier allein war?

Der Mann drehte sich um und lief auf das Getümmel zu. »Halten Sie sich an der Tür bereit und schließen Sie nach uns unverzüglich ab«, rief er, obwohl ich ihm keine Zusage gegeben hatte.

»Warten Sie«, setzte ich an, doch er drängte sich schon durch die Massen in Richtung des Vans und konnte mich bei dem anhaltenden Geschrei unmöglich hören.

Ich biss mir auf die Lippe und versuchte erneut, Emily zu erreichen. Im nächsten Moment sah ich, wie mehrere schwarz gekleidete Männer sich eine Schneise durch die hysterische Menschenmenge bahnten. Da erkannte ich, wen die Bodyguards verzweifelt abzuschirmen versuchten: Es handelte sich um niemand Geringeren als die Band *Reanimation*. Mein Puls ging schlagartig weiter in die Höhe. Das Gedränge nahm beängstigende Ausmaße an. Trotz der Bemühungen der Sicherheitsleute streckten die Fans die Hände nach den Jungs aus, berührten sie und



zerrten an ihrer Kleidung. Paparazzi hatten sich ebenfalls in die Menge gemischt und machten eifrig Fotos.

Als die Gruppe das Café erreichte, wurde die Tür aufgestoßen und ich stolperte einen Schritt zurück. Dann stemmten sich drei Männer von innen dagegen, um sie vor den nachdrängenden Fans zu verschließen.

»Gibt es hier einen Hinterausgang?«, erkundigte sich jemand.

Ich konnte nur mechanisch den Kopf schütteln, während ich allmählich realisierte, wer im Café meiner Schwester gestrandet war. Ryle, Dan, Simon, David und Tom – fünf Namen, die derzeit jeder aufgrund des kometenhaften Aufstiegs der Band kannte. Die Jungs standen wenige Schritte von mir entfernt und drehten mir den Rücken zu. Na ja, im Grunde nicht mir, sondern dem Schaufenster, dessen Scheibe durch die dagegentrommelnden Hände vibrierte. Der Lärm war ohrenbetäubend.

»Wie sieht es mit einem Hinterzimmer aus, in das sich die Jungs zurückziehen können?«

Ich löste mich aus meiner Starre und führte sie in den angrenzenden Lagerraum, wo sich Emilys selbst gemachtes Gebäck und handverlesene Teesorten in den Regalen stapelten.

»Tut mir leid, mehr kann ich nicht bieten«, sagte ich zu dem Bodyguard, der mich um Hilfe gebeten hatte. Er bekam es nicht mit, weil er mit vier Kollegen und einem Mann im Anzug eifrig diskutierte.

»Das reicht vollkommen«, antwortete Ryle an seiner statt. »Wir sind einfach nur froh, hier Unterschlupf gefunden zu haben. Danke.«

Seine Stimme klang tief und zugleich sanft. Sie hallte tief in meinem Inneren wider und ich bekam eine Gänsehaut. Kein Wunder, dass er damit Geld verdiente.

Ich traute mich kaum, ihn anzusehen, und wagte nur kurz einen Seitenblick. Mir fielen die zerzausten braunen Haare und seine blauen Augen auf. Ich nickte, damit ich wenigstens irgendwie auf seine Worte reagierte. Dann zwang ich mich dazu, mich wieder von ihm abzuwenden.

Nach allem, was da draußen gerade geschehen war, konnte er sicher gut darauf verzichten, hier von mir angestarrt zu werden.

Er gesellte sich zu den anderen Jungs, die mittlerweile auf dem Boden saßen und auf ihren Smartphones tippten. Die Beine lässig nach vorn gestreckt, lehnte er sich mit dem Rücken gegen die Wand und schloss die Augen.

Höflicherweise sollte ich ihnen wohl etwas anbieten. »Möchte jemand Kaffee, Donuts oder Cookies?«

»Nein, danke«, erwiderte der Mann im vornehmen Anzug, den ich auf Ende vierzig schätzte. Er strich über sein kurz rasiertes Haar. »Wir arbeiten daran, schnellstmöglich von hier verschwinden zu können.«

Um nicht sinnlos herumzustehen, ging ich zurück ins Café, nahm meinen Laptop aus dem Rucksack und setzte mich an einen der Tische. Vielleicht konnte ich mich ablenken, wenn ich weiter an der Bewerbungsmappe für die Uni arbeitete. Die gaffenden Fans schrien die Namen der Jungs und kreischten dermaßen laut, dass ich mich fragte, wie ihre Stimmbänder das aushielten. Seit ich den Raum betreten hatte, trommelten sie wieder gegen das Fenster. Ich machte mir ernsthaft Sorgen, dass die Scheibe nicht mehr lange standhielt.

Da ich mich unter den Blicken der Fans unwohl fühlte, ging ich wieder zu den anderen ins Hinterzimmer und ließ mich direkt bei der Tür im Schneidersitz auf dem Boden nieder. Den Laptop platzierte ich auf meinem Schoß und hielt den Blick starr auf den Bildschirm gerichtet.

Der Anzugträger ging neben mir in die Hocke. »Ich bin Mark Stinger – der Manager«, stellte er sich vor. »Über Twitter und Instagram spricht sich schnell herum, wo sich die Band gerade aufhält. Draußen wird es immer voller, weshalb der Straßenverkehr zusammengebrochen ist und wir trotz der zusätzlichen Einsatzkräfte nicht wegkommen. Wir haben einen Hubschrauber geordert, müssen aber noch auf dessen Landeerlaubnis warten.«

Ich nickte stumm. Als er sich erhob und wieder zu den anderen Männern trat, bemerkte ich, dass Ryle mich beobachtete. Obwohl ich ihn dabei ertappte, sah er nicht weg. Ich merkte, wie mir die Hitze ins Gesicht stieg. »Ist das immer so?«, platzte es aus mir heraus.

»Ähnlich«, erwiderte er. »Heute ist es eskaliert.«

»Ganz schön beängstigend«, sagte ich und starrte wieder auf den Bildschirm, ohne wirklich etwas zu sehen.

»Es ist nett von dir, dass du uns hilfst. Verrätst du mir deinen Namen?«

»Ich bin Lynn. Das ist das Café meiner Schwester. Ich helfe hier heute nur aus.«

Es war schwierig, eine bequeme Sitzposition zu finden, da ich vor Anspannung verkrampfte. Ich vermied es, von meinem Laptop aufzuschauen. Er sollte sich nicht dazu genötigt fühlen, sich mit mir unterhalten zu müssen.

»Und was machst du sonst?«, erkundigte er sich trotzdem.

Nun sah ich ihn an. Seine Mundwinkel umspielte ein kaum wahrnehmbares Lächeln, das dennoch seine Augen erreichte und seinem Blick einen unergründlichen Ausdruck verlieh. Die anderen Jungs lehnten mit den Köpfen an den Schultern des jeweils anderen und dösten. Es war vormittags. Sie mussten ganz schön fertig sein, wenn sie um diese Tageszeit und in dieser Position einschliefen.

»Ich will Kommunikationsdesign studieren und arbeite derzeit an meiner Bewerbungsmappe für die Uni«, antwortete ich nach einem kurzen Zögern.

»Darf ich mal schauen?« Ryle stand auf, kam zu mir und setzte sich neben mich.

Seine plötzliche Nähe machte mich nervös. Mir fiel auf, wie angenehm frisch er nach einer Mischung aus Lavendel und Minze roch.

Die aktuelle Single von *Reanimation* lief derzeit permanent im Radio. Erst gestern war ich mit Emily am Times Square unterwegs gewesen und

hatte auf den großen LED-Werbetafeln ein Video der Band gesehen. Die fünf Jungs starteten am nächsten Tag ihren Tour-Auftakt im legendären Madison Square Garden. Man musste kein Fan sein und doch begegneten sie einem seit Monaten überall. Ob in Magazinen, im Fernsehen oder Internet – sie waren stets präsent. Und nun saß Ryle Cooper höchstpersönlich neben mir und zeigte Interesse an meiner Arbeit.

Er verengte die Augen, als wollte er sich jedes Detail genau einprägen. So dunkelblaue und klare Augen hatte ich niemals zuvor gesehen. Ich musste mich zusammenreißen, ihn nicht unverhohlen anzustarren. Deshalb konzentrierte ich mich wieder auf meine Grafik: eine Gitarre, auf deren Korpus ich eine Weltkarte im 3-D-Effekt gestaltete.

»Was ist das Thema?«, fragte er.

»Die Vielfalt der Sprachen«, erwiderte ich.

Jetzt war er es, der mich von der Seite musterte. Doch ich tat, als würde ich es nicht merken.

»Ich finde, Musik ist eine eigene Sprache, die man auf der ganzen Welt versteht«, erklärte ich in Bezug auf das Bild.

Da er mich immer noch ansah, gab ich mir einen Ruck und wandte mich ihm zu. Ihm war sicher bewusst, wie verdammt süß er in diesem Moment aussah.

Ryle beugte sich näher zu mir. »Eine Melodie verändert deinen Herzschlag. Ihr sanfter Klang streichelt deine Seele, ein schneller Rhythmus beschleunigt deine Atmung und kraftvolle Akkorde setzen Adrenalin frei. Egal wer du bist oder wo du lebst, ihre Wirkung ist bei allen gleich.«

»Ja, so sehe ich das auch.« Meine Stimme hörte sich kratzig an. Ich räusperte mich und widmete mich wieder dem Laptop, in der Hoffnung, dass er nicht bemerkte, wie sehr er mich durcheinanderbrachte.

Ich spürte, dass er lächelte. Er sah mir bei der Bearbeitung zu. Die Jungs schliefen, während die Männer unentwegt telefonierten und diskutierten.

»Wie bekommst du diesen 3-D-Effekt hin?«

»Das ist wie bei einem Nagelbrett, bei dem du jeden Stift in Tiefe und Höhe verschieben kannst. Genau das mache ich hier auch, nur eben mit den Pixeln des Fotos.«

»Wo hast du das gelernt?«

»Es hat sich irgendwie ergeben. Ich komme aus Virginia, genauer gesagt aus einer kleinen Gemeinde namens Eagle Rock. Es ist das krasse Gegenteil von New York. Dort passiert nichts, wirklich gar nichts, und wenn du nicht vor Langeweile sterben willst, musst du dir dringend eine Beschäftigung suchen.« Ich zuckte mit den Schultern. »Gemalt habe ich schon, seit ich denken kann. Später kam das Fotografieren dazu. Aber da in Eagle Rock schnell die Motive ausgehen, habe ich im Internet nach lizenzfreien Bildern gesucht und diese umgestaltet. Ich konnte nicht genug davon bekommen und habe mir zum dreizehnten Geburtstag von meinen Eltern ein gutes Bildbearbeitungsprogramm gewünscht. Und so nahm alles seinen Lauf.«

»Eagle Rock? So heißt auch dieses Café.«

»Ich hätte nicht gedacht, dass dir das bei eurer turbulenten Ankunft aufgefallen ist. Meine Schwester hat es nach unserem Heimatort benannt.«

Er schmunzelte und deutete mit dem Kinn auf den Laptop. »Du hast dir das also selbst beigebracht?«

Ich nickte. »Man braucht nur die richtige Software, Geduld, Hartnäckigkeit und viel Zeit.«

»Und einen Sinn für Formen und Farben«, ergänzte er. »Ohne Kreativität und ein gutes Vorstellungsvermögen bekommt man so was nicht hin.«

»Im Grunde tun wir das Gleiche«, entgegnete ich. »Das, was ich mit Bildern darstelle, machst du mit der Musik.«



Er legte den Kopf schräg. »Kannst du mir noch andere Arbeiten von dir zeigen?«

Ich nahm das Smartphone zur Hand, öffnete meinen Instagram-Account, auf dem ich alle Bilder hochgeladen hatte, und reichte es ihm.

»Lynn Collins«, sagte er mit Blick auf meinen Nutzernamen. »Du bist echt talentiert.«

Das war unwirklich. Ryle Cooper betrachtete meine Bilder. Er saß neben mir in Emilys Café und morgen stand er wieder auf einer riesigen Bühne im Rampenlicht.

»Der Hubschrauber ist im Landeanflug«, ließ der Manager Ryle wissen, trat zu den anderen Jungs und weckte sie.

»Meine Schwester wird nicht glauben, dass ihr ausgerechnet heute im Eagle Rock gestrandet seid«, sagte ich mehr zu mir selbst.

»Dann sollten wir ihr ein Beweisfoto hinterlassen.« Ryle hielt mein Handy noch in der Hand. Er schaltete die Kamera ein, lehnte wie selbstverständlich seinen Kopf gegen meinen und machte ein Selfie. Mir war plötzlich viel zu heiß.

»Kommt mal her, Jungs. Wir machen mit Lynn ein Gruppenfoto.« Er stand auf.

Ihn mit seiner samtigen Stimme erneut meinen Namen aussprechen zu hören, brachte mich endgültig durcheinander. Ich stellte den Laptop neben mir auf den Boden, ergriff seine ausgestreckte Hand und ließ mich von ihm auf die Beine ziehen.

Die Jungs nahmen mich in ihre Mitte und strahlten. Ein Bodyguard machte das Foto. Sie waren alle Profis.

Der Hubschrauber landete und draußen wurde es noch lauter. Gleich verschwand Ryle wieder aus meinem Leben. Vermutlich vergaß er unsere Begegnung, sobald er durch die Tür war. Ich hingegen würde mich allein schon deswegen an ihn erinnern, weil er regelmäßig in den Medien auftauchte.

»Haben Sie eine Visitenkarte mit den Kontaktdaten Ihrer Schwester?«, fragte der Manager. »Wir lassen ihr zeitnah einen Scheck zukommen.«

Ich ging voraus. Sobald wir in die Sichtweite der Fans kamen, stieg der Lärmpegel weiter an. Das Geschrei schmerzte in den Ohren. Ich holte aus dem Schubfach des Tresens eine Karte und reichte sie ihm.

»Für heute sollten Sie besser wieder hinter uns abschließen. Die Journalisten und Fans können sehr aufdringlich sein. Sie wollen bestimmt mit Ihnen sprechen, sobald wir weg sind.«

Ich nickte und warf einen Blick zu Ryle, der mich unablässig ansah.

»Macht euch bereit«, rief der Bodyguard, der mich um Einlass gebeten hatte. Er telefonierte nebenbei.

Und dann ging alles ganz schnell. Sie schlossen die Tür auf und drängten die Jungs nach draußen. Der Helikopter war im Park gegenüber gelandet und wurde von Polizisten abgeschirmt. Ich riegelte hinter ihnen ab und beobachtete, wie die Jungs sich mühsam durch die Menschenmenge kämpften. Als der Hubschrauber Minuten später abhob und über den Häuserblocks verschwand, fiel es mir schwer, den Blick vom Himmel zu lösen und mich abzuwenden.

2 »Ich glaub es einfach nicht.« Emily wischte sich mit dem Handrücken über die Nase und hinterließ einen Mehlstreifen auf der Haut. »Da ist man einmal nicht da und dann passiert so was.« Sie schüttelte den Kopf und streute Salz in die Teigmasse.

»Nicht so viel«, rief ich und nahm ihr hastig die Packung aus der Hand. Sie sah mich mit großen Augen an. »Scheiße, ich dachte, das wäre Zucker.«

Wir lachten. Doch sie wurde schnell wieder ernst und zog einen Schmollmund.

»Was machen eigentlich deine Zahnschmerzen?«

»Ich habe jetzt eine Füllung. Es ist alles gut.«

Luca kam zur Tür herein, streifte die Schuhe ab und warf seine Tasche auf die Couch. »Na, Mädels. Was gibt's zum Abendessen?« Er kam in die offene Küche und gab Emily einen Kuss. Dann begutachtete er mit hochgezogenen Augenbrauen den Esstisch, auf dem sich Schüsseln unterschiedlicher Größe stapelten. Verstreutes Mehl, Eierschalen und Haferflocken rundeten das Chaos ab. »Das ist nicht euer Ernst?«

Emily seufzte. »Lasst uns Pizza bestellen.« Sie zog eine Schublade auf und suchte nach dem Flyer.

»Wir können uns nicht ständig Essen liefern lassen. Das Budget für diesen Monat ist fast aufgebraucht.« Er nahm ihr den Flyer aus der Hand und legte ihn in die Schublade zurück.

»Ich hab jetzt keine Zeit zum Kochen. Bis morgen muss ich die Cookies fertig backen. Es ist nur noch eine Sorte im Café vorrätig.« Sie schob die

Schublade abermals auf.

»Emily.« Er sah sie streng an.

»Du kommst nach Hause und meckerst«, beschwerte sie sich, schmiegte sich aber gleichzeitig an ihn.

»Ich meckere, weil ich Hunger habe.« Er legte einen Arm um sie und strich sich mit der freien Hand durch sein kinnlanges gewelltes Haar.

»Es ist meine Schuld«, gab ich zu. »Ich war fürs Einkaufen zuständig, und bin zu spät nach Hause gekommen.«

Emily verzog den Mund. »Nicht du, sondern die Band ist schuld. Du kannst nichts dafür, wenn das Café belagert wird und du nicht herauskommst.«

Luca runzelte die Stirn. »Wovon redet ihr?«

Emily hatte die kleine Meinungsverschiedenheit augenblicklich vergessen und begann sofort, ihm in allen Einzelheiten zu berichten, was ich ihr erzählt hatte. Währenddessen beschloss ich, uns ein paar Sandwiches zu machen. Ich schaffte mir an einer Ecke des Tisches Platz, suchte im Kühlschrank nach Zutaten und schmierte schließlich Thunfischsalat auf einige Toastscheiben.

Solange mich Emily und Luca bei sich wohnen ließen und ich kein Geld für ein WG-Zimmer aufbringen musste, hatte ich zumindest eine Chance, das Studium irgendwie zu stemmen. Doch ich durfte ihnen nicht komplett auf der Tasche liegen. Luca war in einer kleinen Anwaltskanzlei angestellt und Emily steuerte die Einnahmen aus dem Eagle Rock bei. Ihre Wohnung war nicht groß, aber völlig ausreichend. Sie hatten viel Wert auf eine gute Wohngegend gelegt, dafür verzichteten sie auf größere Urlaube und gingen nicht so oft aus.

Um die beiden zu entlasten und in New York bestehen zu können, brauchte ich dringend einen Job. Morgen hatte ich ein Bewerbungsgespräch in einer Bar vor mir, und mir blieb nur zu hoffen,

dass es gut verlief und ich eine Stelle als Kellnerin bekam. Ansonsten hatte ich echt ein Problem.

Das Letzte, was ich wollte, war, nach Eagle Rock zurückkehren zu müssen. Meine Schwester war vor sechs Jahren nach New York durchgebrannt und seitdem war ihr Verhältnis zu unseren Eltern abgekühlt. Dad war nicht begeistert gewesen, als ich ihm von meinen Plänen, zu Emily zu ziehen, erzählt hatte. Doch ich hatte mich trotz unzähliger Diskussionen nicht davon abbringen lassen. Kurz nach dem Schulabschluss, einen Tag nach meinem achtzehnten Geburtstag, hatte ich meinen Koffer gepackt. Und nun war ich gerade mal vier Wochen hier und kämpfte bereits um dieses neue Leben, bevor es überhaupt richtig angefangen hatte.

»Sie hat sich nicht mal ein Autogramm geben lassen«, sagte Emily in dem Moment, als ich ihr und Luca jeweils einen Teller mit einem Sandwich reichte.

Wir setzten uns auf die Couch.

»Hauptsache, die vergessen nicht, dir einen Scheck auszustellen«, sprach Luca mit vollem Mund.

»Ich habe heute geschlagene sechs Stunden im Lagerraum zugebracht, weil einige Fans es sich vorm Café gemütlich gemacht hatten. Irgendwann haben sie geglaubt, es wäre niemand mehr da, und sind abgezogen. Blöderweise waren noch zwei Reporter vor Ort und haben mich mit Fragen überhäuft, sobald ich nach draußen kam. Da bin ich einfach weitergelaufen und hab geschwiegen.« Ich biss in mein Sandwich. »Was ich damit sagen will ...«, brachte ich kauend hervor. »Emily wird sich in den nächsten Tagen vor Kundschaft kaum retten können. Allein die Nachricht, dass die Band in ihrem Café war, wird die Leute anlocken.«

Sie gab ein Geräusch von sich, das ich nur als heiseres Quicken beschreiben konnte. »Ein Grund mehr, die Cookies zu backen«, rief sie und eilte ungeachtet ihres angebissenen Sandwiches zum Küchentisch.



»Ich esse schnell auf und helfe dir dann«, ließ ich sie wissen.

»Zeig Luca die Fotos«, forderte sie mich auf.

Ich entsperrte mein Handy, öffnete die Galerie und legte es neben ihm aufs Kissen. Er schob sich den letzten Bissen in den Mund, lehnte sich zurück und sah sich an, wie ich inmitten der fünf lächelnden Jungs scheu in die Kamera blickte.

Das Selfie mit Ryle, bei dem unsere Köpfe so vertraut aneinanderlehnten, hatte ich heute derart oft angesehen, dass es als ausgedrucktes Bild wahrscheinlich total abgegriffen wäre.

»Die machen gute Musik«, sagte Luca, gab mir das Handy zurück und schaltete den Fernseher ein.

Ich nickte, nahm seinen und Emilys Teller und brachte das Geschirr zur Spüle. »Willst du den Rest von deinem Sandwich noch essen?«, fragte ich.

Emily schüttelte den Kopf und verteilte den fertigen Teig auf dem Blech.

»In Greenwich Village kam es heute zu einem Großeinsatz der Polizei«, verkündete der Nachrichtensprecher in diesem Moment, woraufhin Luca lauter stellte. Emily eilte mit erhobenen, von Teig beschmierten Händen zu ihm, setzte sich neben ihn auf die Couch und starrte auf den Fernseher. Ich ging zu ihnen.

»Die Band *Reanimation* war heute Morgen in der Live-Übertragung eines ansässigen Radiosenders zu Gast«, berichtete der Moderator. »Nach ihrem Interview wurden sie vor dem Studio von vielen Fans erwartet und von diesen regelrecht verfolgt. Das Auto, in das die fünf Bandmitglieder einstiegen, kam nur wenige Straßen weit, ehe es an einer Ampelkreuzung von den Fans gestoppt wurde.«

»Da ist das Eagle Rock«, jubelte Emily, als die schreiende Menschenmenge vor ihrem Café eingeblendet wurde.

Der Moderator diskutierte mit einem Experten, was der Polizeieinsatz kostete und zu welchen Teilen die Band und die Stadt New York dafür aufkommen mussten. Glücklicherweise wurde bei dem Gedränge niemand

verletzt. Als die fünf Jungs auf dem schwer erkämpften Weg durch die Massen gezeigt wurden, blieb mein Blick auf Ryle haften, bis er im Helikopter verschwand und nicht mehr zu sehen war. Wenige Minuten vor diesen Aufnahmen hatte ich mit ihm zusammengesessen und gequatscht. Es kam mir vor wie ein Traum.

Den restlichen Abend half ich Emily beim Backen. Die Küche hinterher aufzuräumen dauerte ewig.

»Möchtest du heute mit bei mir im Zimmer schlafen?«, fragte sie mit Blick auf Luca, der auf der Couch eingeschlafen war und leise schnarchte.

»Es reicht schon, dass ich mich hier bei euch eingenistet habe. Ich werde ihm auf keinen Fall auch noch das Bett klauen.«

»Es wäre ja nur heute Nacht.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Na schön. Dann werde ich ihn wecken.«

Sie ging zu ihm und verteilte auf seinem Gesicht sanfte Küsse. Ich wusste gar nicht, wohin ich sehen sollte, und wischte noch mal den Tisch ab, obwohl dieser längst sauber war.

»Tut mir leid, dass ich dich heute um deine Pizza gebracht habe. Magst du mich noch?« Er zog sie schlaftrunken an sich.

»Ich mag dich fast immer. Außer, wenn du hungrig bist.«

Er stand auf und ließ sich von ihr ins Schlafzimmer ziehen.

So, wie ich die Lage einschätzte, konnte ich das Bad für mich allein haben. Ich schloss mich ein und genoss eine wohltuende, heiße Dusche. Die Erinnerung an Ryle abzuschütteln und stattdessen über weitere Grafiken für meine Mappe nachzudenken, gelang mir nur mäßig. Als ich mir die Zähne putzte, ertappte ich mich wieder dabei, wie ich an sein Lächeln und seine faszinierenden blauen Augen dachte.

Ich ging ins Wohnzimmer. Einerseits war ich müde und gleichzeitig von den Erlebnissen des Tages total aufgekratzt. Da ich sowieso nicht schlafen konnte, nahm ich den Laptop aus dem Rucksack, machte es mir

auf der Couch bequem, und widmete mich meiner Arbeit. Beim Betrachten der Gitarre und der darauf befindlichen Weltkarte hatte ich sofort Ryles Worte im Kopf. *Egal wer du bist oder wo du lebst, die Wirkung einer Melodie ist bei allen gleich.*

Emily und Luca hatten anscheinend ihre Müdigkeit überwunden und unüberhörbar ihren Spaß. Ich seufzte und öffnete mein E-Mail-Postfach. Vor ein paar Tagen hatte ich sämtliche Redaktionen angeschrieben und im Anhang ein paar meiner Arbeiten zur Anschauung beigefügt. Die Redakteurin eines Online-Magazins hatte an ihnen Gefallen gefunden und wollte mich für die Gestaltung einiger Banner beauftragen. Sie erkundigte sich nach meinen Preisen.

Das war zumindest ein Lichtblick, aber ich brauchte dringend mehr Aufträge, um New York die Stirn bieten zu können. Ich schickte der Redakteurin ein Angebot, das preislich tief angesetzt war. Es nützte nichts, wenn sie meinen Dienst wegen eines zu hohen Geldbetrages ausschlug. Mein Ziel war es, sie zufriedenzustellen und daraufhin weitere Aufträge an Land zu ziehen. Ich musste vorausschauend denken, um langfristig überleben zu können.

Als Nächstes erstellte ich eine To-do-Liste. Angefangen bei der Gestaltung einer eigenen Website bis hin zum gezielten Marketing auf den gängigen Social-Media-Kanälen.

Nachdem ich den Laptop zugeklappt hatte, legte ich mich hin, kuschelte mich in die Decke und nahm mein Smartphone zur Hand. Als ich Instagram öffnete, blieb mir regelrecht die Luft weg. *Ryle Cooper folgt dir jetzt*, las ich da. Während ich reglos auf die Benachrichtigung starrte, begann mein Herz wild zu schlagen.

Ich brauchte eine Weile, um mich zu sammeln. Mit einem Grinsen im Gesicht ging ich auf seinen Account und folgte ihm ebenfalls. Ich war nun einer seiner fünfzehn Millionen Follower, er mein achthundertsiebenundfünfzigster.

Die Bilder, die er hochgeladen hatte, zeigten ihn mit seinen Bandkollegen, Musikern, Schauspielern und anderen Stars. Die Fotos wirkten nicht gestellt, sondern eher wie spontane Selfies. Er schien mit all diesen Prominenten befreundet zu sein.

Ich kehrte auf mein Profil zurück und scrollte durch meine eigenen Bilder. Hauptsächlich hatte ich meine Grafiken hochgeladen, nur vereinzelt mischten sich Fotos von meinen Schulfreunden darunter. Falls Ryle sie durchgegangen war, hatte ich mich wenigstens nicht blamiert.

Lächelnd legte ich das Handy beiseite und schloss die Augen, um es kurz darauf wieder zur Hand zu nehmen und unser gemeinsames Foto zu betrachten. Es käme mir falsch vor, es auf Instagram hochzuladen. Die Jungs hatten vor der Öffentlichkeit Zuflucht gesucht. Diese beiden Bilder gehörten mir allein.

**3** Luca war immer zuerst auf den Beinen. Er schlich an mir vorbei ins Bad, weshalb ich mich gähmend aufrappelte. Ich hatte kaum geschlafen und wäre gern liegen geblieben. Aber da ich hier momentan fast für lau wohnte, wollte ich mich zumindest nützlich machen.

»Mmh ... Ich liebe den Duft von Kaffee«, sagte Luca auf dem Weg zurück ins Schlafzimmer. Wie jeden Morgen hatte er sich nur ein Handtuch um die Hüften gebunden. Ich hoffte immer, dass er es nicht unterwegs verlor.

»Na, Schwesterchen.« Emily kam aus dem Zimmer und dehnte sich beim Gehen. »Du hast auch schon mal frischer ausgesehen.«

»Danke, gleichfalls«, erwiderte ich und reichte ihr eine Tasse.

Sie drückte mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange und füllte sich mit ihrer freien Hand Cornflakes in die Schüssel. »Was steht heute bei dir an?«

»Meine Grafik fertig machen und mit der Gestaltung einer eigenen Website beginnen.« Ich trank einen Schluck. »Und am späten Nachmittag hab ich das Vorstellungsgespräch in der Bar.«

»Kommst du mit ins Eagle Rock? Du kannst deinen Laptop mitnehmen und dort arbeiten. Falls es heute tatsächlich zu einem Ansturm kommt, wäre mir wohler, dich in meiner Nähe zu haben.«

»Klar, bin dabei.«

Luca hatte sich in seinen Anzug geworfen. Er setzte sich zu uns an den Esstisch und ging seine Unterlagen durch. »Bei mir wird es heute Abend später. Mein Kollege hat Geburtstag und lädt uns nach Feierabend ins Steakhaus ein.«



»Das schreit nach einem Mädelsabend«, sagte Emily. »Da ziehen wir uns eine Schnulze rein!« Sie schlurfte mit ihrer Kaffeetasse Richtung Bad.

Ich sah ihr hinterher. »Sie ist die Einzige, die ich kenne, die ihren Kaffee beim Duschen braucht. Muss sie ihn einfach in ihrer Nähe wissen oder benutzt sie ihn als Mundspülung?«

Luca zuckte mit den Schultern und deutete auf ihre halb volle Cornflakes-Schüssel. »Deine Schwester ist ein eigenwilliges Geschöpf. Sie isst auch nie auf.« Er schüttelte missbilligend den Kopf. »Warum nimmt sie sich nicht gleich weniger?«

Er räumte sein Geschirr in die Spüle und packte die Unterlagen in seine Tasche. »Bis später«, rief er, als die Tür bereits hinter ihm ins Schloss fiel.

Ich ging zu Emily ins Bad und putzte mir die Zähne. Ihr beim Schminken zuzusehen faszinierte mich immer wieder aufs Neue. Mit nur einem Pinselstrich zauberte sie einen akkuraten Lidstrich auf ihr Auge. Ich hatte mich in der Vergangenheit mehrfach daran versucht, war aber gänzlich gescheitert. Bevor ich mit einer Kriegsbemalung herumlief, verzichtete ich lieber darauf und gab mich mit Mascara zufrieden.

Emily hingegen war immer perfekt geschminkt. Sie war wie ich schlank und dennoch kurvig gebaut und trug raffiniert geschnittene Kleider in allen Farben und Mustern. Ich war eher der sportliche Typ und bevorzugte Hosen. Zumindest war das bisher der Fall, da ich in Eagle Rock keinen Anlass gesehen hatte, mich herauszuputzen. Seit ich bei Emily wohnte, dachte ich darüber nach, meinen Look mit der Zeit an die Großstadt anzupassen. Es ärgerte mich, dass ich mich noch nicht dazu durchgerungen hatte. Gestern hätte mir ein schickeres Outfit sicher besser gestanden.

»Ryle Cooper folgt mir jetzt auf Instagram«, ließ ich sie wissen.

Sie trug ihren knallroten Lippenstift auf, hielt mitten in der Bewegung inne und sah mich über den Spiegel mit großen Augen an. »Nicht dein Ernst?«

Ich hob mein Handy in die Höhe, woraufhin sie sich zu mir umdrehte und es mir aus der Hand nahm.

»Sagte ich schon, wie beknackt ich es finde, dass ich gestern nicht da war?«, fragte sie mit einem melodramatischen Unterton.

Ich schürzte die Lippen und tat, als würde ich nachdenken. »Ja, ich glaube, das hattest du erwähnt.«

Meine Schwester zog einen Schmollmund, was durch den halb aufgetragenen Lippenstift lustig aussah. Sie gab mir das Handy zurück, wandte sich wieder ihrem Spiegelbild zu und vollendete ihr Werk.

Ich lief ins Wohnzimmer, suchte saubere Kleidung aus der Kommode, die Emily für mich frei gemacht hatte, und schlüpfte in Jeans und ein weißes Shirt.

Bald darauf waren wir zum Eagle Rock unterwegs. Jede von uns trug einen Karton mit abgepackten Tüten voller Cookies. Meinen Laptop hatte ich im Rucksack dabei.

Als wir an der Straßenkreuzung abbogen und das Café vor uns sahen, blieb Emily schlagartig stehen. Vor dem Schaufenster standen etwa zehn Mädchen, was ich als überschaubare Menge empfand. Meine Schwester war jedoch ganz aus dem Häuschen.

»Wir haben noch nicht mal geöffnet.« Sie trippelte auf ihren High Heels vor mir her. »Hallo, ihr Lieben«, sang sie und bahnte sich einen Weg zur Tür. »Bitte habt ein wenig Geduld, wir machen gleich für euch auf.«

Ich schloss hinter uns ab und bemühte mich, die abschätzenden Blicke zu ignorieren. Meinen Rucksack stellte ich im Lagerraum ab und die Erinnerungen an den Vortag prasselten auf mich ein. Ich bildete mir ein, eine Mischung aus Lavendel und Minze zu riechen.

Seufzend nahm ich die Donuts aus dem Kühlschrank und brachte sie nach vorn zur Vitrine. Emily kümmerte sich um den Kaffeeautomaten und ich räumte die Stühle von den Tischen. Anschließend sortierten wir das

Gebäck in die Regale, ehe wir zehn Minuten vor der eigentlichen Öffnungszeit aufschlossen.

Die Mädchen überhäuften uns mit Fragen zu dem gestrigen Ereignis. Doch ich hatte Emily mit einem Kopfschütteln zu verstehen gegeben, dass wir uns nicht dazu äußern würden. Wie sich herausstellte, waren diese Fans nur der Anfang. Über den Tag verteilt strömten immer wieder kleine Gruppen ins Café. Die Tische waren stets besetzt, und draußen warteten die Nächsten, bis Plätze frei wurden. Dazu verkauften wir einen Kaffee zum Mitnehmen nach dem anderen. Die Pappbecher gingen rapide zur Neige, weshalb ich mit dem Kaffeelieferanten telefonierte und ihn minutenlang um Nachschub anbettelte. Unter die Fans und diejenigen, die einfach neugierig waren, mischten sich auch Reporter. Emily war gut darin, auf alle Fragen in Bezug auf die Band ausweichend zu antworten, und ich machte es mir leicht und verwies immerzu an die Inhaberin.

Am Nachmittag betrat der schwarz gekleidete Bodyguard mit der Glatze das Café. Er ignorierte Emily und kam stattdessen auf mich zu.

»Guten Tag, Miss.« Er reichte mir einen Briefumschlag über den Tresen. »Mit freundlichen Grüßen von Mr Stinger. Wir danken Ihnen nochmals für Ihre Unterstützung.«

Bevor ich etwas sagen konnte, nickte er mir schon zum Abschied zu und verschwand nach draußen.

»Wer war das denn?«, fragte Emily, während sie zwei Kunden die Kaffeebecher reichte.

»Er war gestern dabei. Ich hab nicht in den Umschlag reingesehen, vermute aber mal, dass er den Scheck überbracht hat.«

Draußen hielt der Lieferant, schaltete die Warnblinker ein und parkte in zweiter Reihe. Ich steckte das Kuvert in die Hosentasche meiner Jeans, nahm Bargeld aus der Kasse und lief zu ihm, um die Ware entgegenzunehmen.

Es war bereits nach vier Uhr. Ich hatte meinen Laptop heute zum letzten Mal gesehen, als ich ihn zu Hause in den Rucksack gepackt hatte. Emily und ich hatten ohne Pause geackert. Durch die schlaflose Nacht war ich hundemüde. Ich hatte Hunger, und aufkommende Kopfschmerzen waren ein Indiz, dass ich zu wenig getrunken hatte. Das Eagle Rock war immer noch prall gefüllt, die Donuts waren längst ausverkauft und vom Gebäck war auch nicht mehr viel übrig.

»Ich muss zu meinem Bewerbungsgespräch«, rief ich Emily zu.

»Kommst du allein klar?«

Sie sah nicht begeistert aus. »Hab ich eine Wahl?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Viel Erfolg.« Sie warf mir eine Kusshand zu.

Ich holte den Rucksack. Auf dem Weg nach draußen fiel mir der Umschlag wieder ein. Ich zog ihn aus der Hosentasche, reichte ihn Emily über den Tresen und verließ das Café. Meine Laune war auf dem Tiefpunkt. Ich hatte heute nichts von meinen geplanten Aufgaben geschafft und war so erledigt, dass das Vorstellungsgespräch mit Sicherheit schief lief.

»Lynn«, schrie Emily plötzlich derart hysterisch, dass man sie vermutlich in ganz Manhattan hören konnte.

Ich war schon über die Straße und blickte mich zu ihr um.

»Komm sofort wieder her«, rief sie, wedelte hektisch mit den Händen und verschwand im Eagle Rock.

Hatte ich was vergessen? Wenn ich zu spät kam, konnte ich mir den Job gleich abschnappen.

Sobald die Ampel umschaltete, eilte ich zurück. Allerdings schaffte ich es nicht, ins Café zu kommen, weil meine Schwester die Gäste scharenweise hinaustrieb. Sie war zwar freundlich, aber hartnäckig. Was war bloß in sie gefahren?

Als der Letzte mit einem missbilligenden Kopfschütteln durch die Tür war, zog sie mich hinein und schloss ab.

»Bist du jetzt völlig übergeschnappt?«, brach es aus mir heraus. »Das Geschäft läuft super und du vergraulst die Leute?«

Sie winkte ab und hielt den Umschlag in die Höhe. Als hätte sie den Atem tagelang angehalten, stieß sie geräuschvoll die Luft aus. »Du glaubst nicht, was da drin ist.«

Ich hob die Augenbrauen und verzog den Mund. »Ein Scheck.«

Ihr Nicken war eher ein Zittern. »Über zehntausend Dollar«, flüsterte sie, obwohl keine Gefahr bestand, dass die Leute sie draußen hörten.

»Wow.« Ich umarmte sie. »Darauf werden wir heute Abend anstoßen!« Ich lief rückwärts zur Tür. »Aber jetzt muss ich los.«

»O nein.« Sie hielt mich zurück. »Du kannst nicht gehen.« Mit einem breiten Grinsen zog sie zwei Karten aus dem Kuvert. »Weißt du, was *das* ist?«

»Sag's mir.« Ich hatte keine Zeit für ihre Spielchen und versuchte ihr das mit ernster Miene zu verdeutlichen.

»Backstage-Pässe«, sang sie, wobei sie das Wort endlos in die Länge zog. »Für heute Abend. In einer guten Stunde geht's los!«

Das Glücksgefühl, das sich im ersten Moment in mir ausbreitete, ging bei ihrem letzten Satz in maßlose Enttäuschung über. Mit hängendem Kopf sah ich zu Boden. »Ich kann nicht.«

Emily riss die Augen auf. »Wie, du kannst nicht?«

»Ich muss zu diesem Bewerbungsgespräch. Vergangene Woche habe ich zwei Absagen bekommen. Wenn ich keinen Job finde, hat sich New York für mich erledigt.«

»Das siehst du zu eng. Solange du bei uns wohnst ...«

Ich fiel ihr ins Wort. »Das ist kein Dauerzustand, Emily. Ihr müsst schon allein kämpfen, um die Kosten ...«



Jetzt unterbrach sie mich. »Luca hat wirklich nichts dagegen. Und ich finde es toll, dass du bei mir bist.«

»Es geht nicht nur um die Miete und den Unterhalt.« Ich atmete tief durch. »Seit ich dreizehn bin, träume ich von diesem Studium. Mom und Dad können mich finanziell nicht unterstützen, und ein Stipendium kann ich nicht beantragen, weil ich nichts vorzuweisen habe.«

»Probier es einfach. Du hast doch super Noten.«

»Das reicht leider nicht.« Ich ging zur Tür. »Geh mit Luca hin. Ich brauche dringend diesen Job.«

»Warte. Ich will da nicht ohne dich hin, schließlich bist du diejenige, die der Band geholfen hat. Sie erwarten, dass du kommst, und außerdem ist Luca bei der Geburtstagsfeier.« Sie sah auf ihre Uhr. »Wir sollen um sechs Uhr beim Hintereingang vom Madison Square Garden sein. Wenn ich dich zu deinem Vorstellungsgespräch begleite, machen wir uns gleich von dort auf den Weg. Es wird zwar knapp, aber wir können es schaffen.«

In meinem Bauch begann es zu kribbeln. »Meinst du?«

Sie nickte übereifrig und schob mich im nächsten Moment zur Tür hinaus.

Die Bar, in der ich mich vorstellen sollte, befand sich sechs Querstraßen weiter. Der Gedanke, Ryle wiederzusehen, verstärkte meine Aufregung. Ich musste damit aufhören, an ihn zu denken, und mich auf das Hier und Jetzt konzentrieren.

Emily rief Luca an, um ihn über unser Abendprogramm zu informieren. Sie setzte sich gleich beim Eingang der Bar an einen Tisch. Um diese Zeit war es hier noch gähnend leer.

Ich ging zum Tresen, hinter dem ein Barkeeper Gläser polierte. »Hallo, mein Name ist Lynn Collins. Ich soll mich bei Mr Miller zum Bewerbungsgespräch melden.«

Er nickte und deutete zu einem runden Tisch in der hinteren Ecke des Raumes, an dem bereits zwei Frauen saßen. »Du kannst dort warten. Mr

Miller kommt gleich.«

»Okay, danke.« Ich warf Emily einen resignierten Blick zu und gesellte mich zu den anderen Bewerberinnen. Eigentlich hatte ich gedacht, dass ich heute allein zum Gespräch eingeladen war. Meine Zuversicht schwand ganz, als eine weitere Frau dazukam.

Emily sah ständig auf ihre Uhr. Bis Mr Miller auf der Bildfläche erschien, vergingen geschlagene zehn Minuten. Er war ein kleiner Mann mit Halbglatze, trug einen dunkelblauen Anzug und ein schwarzes Hemd. Bevor er sich zu uns setzte, zog er das Jackett aus und krepelte die Hemdärmel hoch.

»Guten Tag, die Damen. Ihre Zeugnisse bitte.« Er streckte seine Hand über den Tisch, in die ihm meine Nachbarin als Erste das Dokument überreichte. Die beiden anderen taten es ihr unverzüglich nach, während ich in meinem Rucksack kramte.

Mr Miller setzte sich eine Lesebrille auf und nahm mein Zeugnis als letztes entgegen. Er sah mich kurz über den Rand seiner Brille an, wobei sein Blick eindeutig auf mein T-Shirt fiel. Dann begutachtete er die Beurteilungen.

Hatte er mir etwa gerade auf den Busen gestarrt? Ich sah unauffällig an mir hinab und entdeckte auf dem weißen Stoff einen schmutzigen Fleck. Na toll, das musste bei der Entgegennahme der Pakete passiert sein. Eigentlich hatte ich vorgehabt, mich zu Hause umzuziehen. Durch den Ansturm im Café hatte ich Emily aber nicht im Stich lassen wollen.

»Hat jemand von Ihnen Berufserfahrung?«, fragte Mr Miller, ohne von den Zeugnissen aufzusehen.

Wieder war es meine Nachbarin, die sofort eine Reihe von Restaurants aufzählte, in denen sie bisher bedient hatte. Die anderen beiden hatten auch schon Arbeitserfahrung vorzuweisen.

»Ich habe im Diner meiner Eltern geholfen«, sagte ich.

»Warum tun Sie es jetzt nicht mehr?«